

Zu den französischen Wahlen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 21

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Traum eines neuen Abgeordneten.

Ich sollte meine erste Rede halten
Im Parlament, wohin mich das Vertrauen
Meiner Wähler hat entfendet. —
Der Verhandlungsgegenstand war weder neu
Noch interessant, auch war von dreizehn Rednern
Als letzter ich notiert. Das war fatal,
Denn die zwölf andern hatten
Das, was ich sagen wollte, nun grad
Ein Duzend mal schon wiederholt. Allein
Was that's! Ein neuer Abgeordneter
Muß sprechen, sei es auch, daß er
Nur alten Kohl neu aufzuwärmen habe.
Und so erging ich mich in allgemeinen Phrasen,
Stroh dreschen heißt man's hier, da hör' ich
Dicht hinter mir ganz leise eine tiefe Stimme:
„Aha, sieh' mal da, ein Kleiner
Hält seine Fingernrede gleich als Wiederkäufer!“
Da überließ' ich mich heiss, vor meinen Augen
Dreht' sich der ganze Saal; die Stimme
Versagt mir und ich fühl' am Kopfe
Mir schon die Hörner wachsen.
— Da wach' ich auf ab einem Kissenstoß
Von meiner Alten: „Was hast du nur, du schnaufst ja
Wie ein Pferd?“ Ich schnell: „Ein Pferd,
Sagst du, ein Pferd? — Gottlob, so bin ich
Doch kein Wiederkäufer!“ Sprach's, dreht' mich um
Und schlief bethört weiter.

Die zehn Gebote der Neuzeit.

- I. Es kann Jeder nach seiner Façon selig werden, entweder durch Hunger, oder durch Pulver und Blei.
- II. Die Spielhöllen, wo es um Gold und Silber geht, sind polizeilich untersagt; aber das Höllenspiel, wo man das Glück der Völker einseht, steht in floribus und wird Staatskunst genannt, und den Croupiers steht man ehrene Bildsäulen.
- III. Die Prostitution wird abgeschafft, aber durch Steuerdruck und Militarismus macht man das Heiraten unmöglich.
- IV. Quod medicamenta non sanant, ignis sanat; quod ignis non sanat, ferrum sanat; wenn sich die Völker mit Schnaps und Opium nicht ruinieren lassen, so soll man sie mit Kanonen zusammenkartätschen.
- V. Der Untertan hat schweigend seine Steuern zu zahlen, wenn auch der Mann am Steuer wahnsinnig sein Schiff in die Klippen führt.
- VI. De mortuis nihil nisi bene, über die Lebendigen Bohnen, aber blaue.
- VII. Der Vaterlandsverräter wird wie ein Hund niedergeschossen; ein verräterischer Landesvater kriegt ein marmornes Denkmal statt ein bronzenes und trinkt Cliquot anstatt Koederer.
- VIII. Den Untertanen steht es zu, gegen ihre Fürsten Loyalität zu zeigen, selbst wenn diese als Schüler Napolas auftreten. — Heer und Flotte sind königlich, die Schuld ist national.
- IX. Maibowlen machen sich die großen Herren gern; aber daß auch der arme Mann nach der Klarretei des Carnevals und nach den blutigen Märztagen gerne einem freundlichen Mai entgegensteht, das ist überflüssig.
- X. Verfassungen, die man gegeben hat im Moment, wo man außer Fassung war, z. B. anno 1848, dauern nur so lange, bis die Soldaten wieder scharfe Patronen gefaßt haben.

Zu den französischen Wahlen.

Zola! So schrie man um die Welt! —
Tant de bruit pour une omelette!
„Kein Radikaler kommt in's Kabinett!“
Tant de bruit pour une cotelette!
Aber zuletzt, als die Wahl war vorbei,
Blieben sie alle trotz dem Geschrei
Republikaner und Monarchie.
Tant de bruit pour une coterie.

Dauerware.

Professor Falb hat für diesen Sommer eine große Reihe von Gewittern vorhergesagt. Auch für den vorigen Sommer hatte er eine Menge von Gewittern prophezeit.

Der Herr Professor hat offenbar eine große Masse von Gewittern auf Lager und kann — und kann sie nicht los werden.

Professor Gscheidtli über Kulturhebung.

Verehrte Zuhörer!



Es ist und bleibt eine unangenehme Unwahrheit, daß die Kultur namentlich im italienischen Stiefel im Rückstande beständig stehen bleibt. Ein nahrhaftes Sprichwort heißt: „Ein voller Bauch lernt nicht gern!“ Folglich bleibt es ein sehr dankbares Regierungsgeschäft von der ewig selig machenden Weltstadt Rom für möglichst viele leere Bäuche zu sorgen, damit nötige Wissenschaften geebnete Wege finden durch fragliche Eingeweide. Es ist in der That eine erfreuliche Erscheinung, wie sich drei italienische Lehrer als Kaminfeger ins Bündnerland befördern lassen wollen. Sie wollen sich offenbar für ihren ersten Lehrerberuf vervollkommen und werden nach genossener Weiterbildung entschiedene Schulwunder wirken in ihrem Vaterlande, ganz besonders wenn sie ihre Fegermontur auch als Schulmeister beibehalten.

Seine Schwarzhait soll die Unschuld abschrecken und an denjenigen erinnern, welcher diejenigen holt, welche —
Sein Besenwerkzeug droht Kamine zu putzen, die voll Sündenrug des gestrigen Fegers bedürfen.

Seine Leiter erinnert an die altherwürdige Jakobsleiter, auf welcher Engel, also auch gehorsamliche Kinder in den Himmel steigen.

Sein Cylinder besagt deutlich: „Wer mehr nach Weisheit als nach Brot und Polenten hungert, kann's bringen bis zum Minister, und in beneidenswerter Gloria erfrorne Weiber, verkümmerte Buben und steuerwütige Mannen zusammenschleppen oder einsperren lassen.“

Verehrte Zuhörer! Es liegt also ein tiefer Sinn im Kamin, welches italienische Sprößlinge als Lehrerseminar benutzen. Lassen wir Italien getrost machen, ministern und regieren, und sorgen wir vielmehr, in der Kultur nicht von Italien überflügelt zu werden.

Mutter und Sohn.

Alfons: „Ist es denn wahr, Mutter, daß die Leute mich nicht zum König haben wollen?“

Christine: „Allerdings, unbegreiflicherweise, obgleich du doch bis jetzt so gut regiert hast. Jetzt ist eben eine andere Zeit, und wir müssen uns winden, wie wir können, um den Thron zu behalten. Heute beim Spazierengehen hast du dich auch wieder nicht richtig benommen. Du darfst mit deinem Szepter nicht die Gassenjungen prügeln, und wenn dir ein alter Bürger begegnet, mußt du stets die Krone abnehmen.“

Alfons: „Aber weshalb mit einem Male das alles? Bisher hatte ich es doch so gut, ich durfte sogar die alten Minister ausschelten, wenn sie sich nicht tief genug bückten.“

Christine: „Das macht eben der Krieg.“

Alfons: „Aun, dann wollen wir einfach befehlen, daß der Krieg aufhören soll.“

Christine: „Ja, aber die Amerikaner, mit denen wir Krieg führen, gehorchen nicht. Unsere Vorfahren haben schrecklich gesündigt, als sie Amerika von diesem Kolumbus entdecken ließen.“

Alfons: „Will der Papst denn nicht den Kolumbus heilig sprechen?“

Christine: „Das ist wahr, aber sobald er das thut, sind wir geschiedene Leute, und ich schicke ihm die Tugendrose zurück, die mir ohnehin nichts einbringt, als Fragen, welche mich in Verlegenheit setzen.“

Alfons: „Weshalb bekamst du die Tugendrose, Mama?“

Christine: „Kümmere dich nicht um Dinge, die dich nichts angehen. Sieh', dort unten vor dem Fenster stehen wieder einige Leute, die mir unzufrieden und republikanisch aussehen, — geh', wirf ihnen einige Orden hinunter.“

Der spanische Thron.

(An Alfons XIII.)

Und wenn du denkst, du hast'n gar,
So springt darauf der Caste-lar!

Die amerikanische Flotte ist bereits in Mex. We. bei angekommen.

Notstands-Sprichwörter.

Wessen Brötchen ich esse, dessen Liedchen ich singe.

Wer seinen Kindern giebt das Brot,
Und leidet auch noch selber Not,
Der schlage alle Fölle tot.